

Don Juans 427. Abenteuer

Autor(en): **Pier, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Don Juans 427. Abenteuer

Don Juan zählte noch keine 24 Jahre, als seine erotische Karriere bereits internationales Format annahm. Sein Diener hatte gerade das 426. Abenteuer verbucht und das Gepäck für eine umfangreichere Auslandstournee zurecht gemacht, als die Sache mit Donna Menarda dazwischenkam.

Donna Menarda war ein unnahbares Etwas unter schwarzer Spitze — und der Maler, der sie porträtierte, hätte sich beinahe auf die Farben schwarz und weiss beschränken können, abgesehen von den schmalen, aber leuchtend roten Lippen. Sie war jung, schön und stolz, doch keine dieser Eigenschaften hätte Don Juan veranlasst, den vielversprechenden Beutezug in benachbarte Länder zu verschieben. Das Neuartige an Menarda war, dass sie völlig gleichgültig blieb. Und diese Gleichgültigkeit schien nicht gespielt. Sie war weder erzürnt noch geschmeichelt oder gar verlegen. Sie nahm sein Werben zur Kenntnis wie Regenwetter, gegen das man einen Schirm aufspannt. Als ihr seine Nachstellungen lästig wurden, verstand sie es, auf kühle, sachliche Art Begegnungen zu beenden. Besuche wurden höflich, aber bestimmt abgewiesen.

Don Juan begann zu fürchten, ihre Standhaftigkeit könne seinen schlechten Ruf gefährden. Da ihm Menarda keine Gelegenheit bot, seine Spezialmethoden zur Untergrabung weiblicher Ehrbarkeit in Anwendung zu bringen, griff er zu einer List. Und so kam es, dass eines Tages ein fremdes blondes Mädchen an Menardas Pforte klopfte.

Donna Menarda war bisher mit ihrem Geschick recht zufrieden gewesen. Sie gehörte zu den seltenen Frauen, die sich von ihren Gatten nicht enttäuscht fühlten. Bereits nach achtwöchiger Ehe tat ihr der vermögende, etwas farblose Don Manuel den Gefallen, eine offene Stelle im Jenseits einzunehmen. Menarda war nicht undankbar und gelobte, zeitlebens im Witwenschleier zu wandeln und nie mehr einem Manne zum Altar zu folgen. Schliesslich wusste sie, dass ihre marmorne Schönheit unter schwarzen Spitzen am besten zur Geltung kam, vor allem aber schätzte sie die eben gewonnene Unabhängigkeit. Menardas grosse Leidenschaft galt seltsamerweise der Mathematik. Diese für Damen der spanischen Gesellschaft fast anrühige Neigung wusste sie geschickt unter dem Trauerflor zu tarnen, denn niemand störte jetzt die Einsame, wenn sie sich ungehemmt den rechnerischen Vergnügungen hingab.

Der entschlafene Don Manuel hatte nur einen einzigen Fehler, und das war sein noch lebender jüngerer Bruder, mit dem die Witwe das Erbe und den Wohnsitz in dem alten würdigen Palast teilen sollte. Mit Unbehagen dachte sie daran, dass früher oder später der junge Mann eine zweite Herrin ins Haus bringen würde. Darum beschloss sie, rechtzeitig eine ihr genehme Schwägerin zu wählen, ehe der zwanzigjährige Rubio auf den Gedanken kam, sich eigenmächtig zu verlieben. Sie entschied sich für ein hinreichend unintelligentes Mädchen aus vornehmem Hause, aber Don Rubio wollte von den Heiratsplänen nichts wissen. Donna Menarda suchte weiter. Unter den in Frage kommenden adeligen Töchtern, die keinerlei Ansatz zu einem eigenen Willen aufwiesen, gab es erstaunlich hübsche Mädchen, artige Damen, deren Schönheit den Mangel an Verstand vergessen liess — und irgendeine davon würde ihrem jungen Schwager schon gefallen. Erst als er bereits das fünfte Angebot verlegen abwies, drang sie so lange in ihn, bis er gestand, dass er Frauen zwar bewundern, aber nicht lieben könne. Donna

Menarda begriff plötzlich seine Schwärmerei für Männer wie Don Juan und war mit dieser Sachlage äusserst zufrieden. Sie sah sich einer Sorge enthoben und bekräftigte ihn in seiner Absicht, unvermählt zu bleiben. Der verträumte Rubio aber war gerührt durch das unerwartete Wohlwollen und hielt sie für seine beste Freundin. So verlief beider Leben harmonisch — bis jenes fremde Mädchen ins Haus kam.

Sie nannte sich Susanna und bat um Zuflucht vor Don Juan, der zwar ihr Vormund sei, was ihn aber nicht hindere, ihrer Unschuld nachzustellen.

Und es geschah etwas Seltsames: Bei Susannas Anblick schien die Rechenmaschine hinter Menardas Stirn stillzustehen, und die Donna dachte nur noch daran, die Waise vor dem Abenteurer zu bewahren. Eine starke Zuneigung für das Mädchen hatte sie erfasst, doch war das Gefühl keineswegs mütterlicher Natur. Da Gemütswallungen eine absolute Neuheit in Menardas Seelenhaushalt darstellten, war es nicht verwunderlich, dass dieser etwas durcheinander geriet. Unter normalen Umständen hätte sich nämlich die scharfsinnige Dame über manches gewundert, zum Beispiel über die leuchtenden blonden Locken, die merkwürdig fremd über dem südländisch-dunklen Gesicht standen. So war sie aber entzückt über den reizvollen Kontrast zu den schwarzen Augen — und die für ein junges Mädchen etwas herben Züge fand sie besonders anziehend.

Schon am nächsten Tag erschien Don Juan und fragte mit samtener Stimme nach Susanna. Zum ersten Mal sah er Menarda nicht gleichgültig. Kampfbereit erklärte sie, ein Mädchen gehöre in die Obhut einer Dame. Don Juan lächelte und dankte sogar, dass sie ihm diese Sorge abnehme, nur halte er sich für verpflichtet, sein Mündel nicht ganz aus den Augen zu lassen. Die Donna sagte unerbittlich, allenfalls dürfe er sich dann und wann nach Susannas Befinden erkundigen, nie aber sie sehen oder gar sprechen. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen war Don Juan mit dieser Lösung durchaus einverstanden, und sie atmete erleichtert auf.

Doch nun sprach er fast täglich vor, und Menarda konnte ihn nicht gut abweisen. Susanna bekam er zwar nicht zu Gesicht, doch es schien ihm zu genügen, wenn Donna Menarda ausführlich über sie berichtete. Bei diesen Unterredungen liess er dann den Scharm des Verführers in allen Schattierungen spielen und Menarda konnte nicht übersehen, dass er für diese Dinge ein ungewöhnliches Talent besass. Sie beobachtete ihn interessiert wie ein Taschenspieler, der einem andern einen Trick abluhsen möchte, doch sein Werben glitt an ihr ab.

Allmählich aber begann sie seine Ausdauer zu beunruhigen. Nicht, dass sie für ihre eigene Standhaftigkeit gefürchtet hätte — doch wer so unbeirrbar Tag für Tag nach einem Mädchen fragte, würde nicht rasten, bis er einen Weg fand, zu diesem vorzudringen. Und würde die lebenslustige Susanna dem Werben immer widerstehen? Menarda begann schlecht zu schlafen, denn sie grübelte oft bis spät in die Nacht, wie sie Don Juan endgültig ausschalten könne.

Doch auch Susanna machte ihr Kopfzerbrechen. Das temperamentvolle Mädchen hatte nämlich zwei Unarten: Ihre unverhohlene Abneigung gegen die Mathematik und ihre ebenso offenkundige Zuneigung zu dem stillen Rubio. Menarda hätte es verwinden können, dass Susanna keine Lust zeigte, mit ihr Rechenprobleme zu lösen — aber das Interesse an Don Rubio war ein Grundübel. Sie klärte daher das Mädchen kurzerhand über die besondere Veranlagung ihres Schwägers auf, doch ohne den erwarteten Erfolg. Die muntere Susanna schien den sanften jungen Mann nun noch interessanter zu finden — und ein paar Tage

später stellte Menarda erstaunt und verärgert fest, dass auch der bisher gleichgültig-höfliche Don Rubio nun die Gesellschaft des Mädchens suchte.

Da erwachten die geheimen bösen Gedanken hinter Menardas schöner Stirn und begannen zu wuchern. Rubio musste ebenso aus dem Wege wie Don Juan. Dann brauchte sie auch das Erbe nicht mehr zu teilen. Und sie überlegte Zug um Zug wie bei einem Schachspiel — bis ihr rechnerisches Hirn eine Möglichkeit herausfand, wie sie beide Männer gleichzeitig loswerden könne.

Am nächsten Morgen kam sie blass und übernächtigt zum Frühstück. Susanna fragte, ob sie krank sei. Menarda erwiderte, sie habe nur Sorgen, Sorge und Angst wegen Don Juan. Als Don Rubio entgegnete, er werde den Aufdringlichen fordern, fragte sie ungewollt gehässig, was er denn schon ausrichten könne gegen einen Mann wie Don Juan. Er würde natürlich fallen, und dann wären Susanna und sie erst recht den Nachstellungen ausgeliefert.

Es gebe jedoch einen Ausweg, fuhr sie dann gemässigt fort, man müsse den selbstgefälligen Abenteurer so blamieren, dass er sich in Madrid nicht mehr blicken lasse. Susanna wollte wissen, wie sie sich das vorstelle.

Menarda sagte, sie würde seinem Werben scheinbar nachgeben, doch dann müsse Don Rubio in ihren Kleidern ihre Rolle übernehmen und dadurch den geöffneten Don Juan dem Gespött der Leute preisgeben.

Als Don Rubio davon nichts wissen wollte, konnte sie sich die boshafte Bemerkung nicht versagen, gerade von ihm habe sie geglaubt, er würde sich gern von einem schönen Mann umwerben lassen.

Als Don Rubio, ohne sie weiter zu beachten, den Raum verliess, merkte sie, dass sie zu weit gegangen war, und sie überlegte, wie sie wieder einrenken könne. Susanna hatte den Vorgang mit zusammengepressten Lippen und schmalen Augen verfolgt. Noch immer blickte sie forschend auf Menarda. Da glätteten sich, wie unter einem plötzlichen Einfall, die Züge des Mädchens, und es erklärte sich eifrig bereit, Don Rubio zu der Maskerade zu überreden. Es dauerte dann auch nicht viel länger als zehn Minuten, bis sie aus seinem Zimmer zurückkam und sein Einverständnis zu Donna Menardas Intrige hatte.

*

Don Juan war um diese Zeit in der Seelenverfassung einer gefeierten Diva, der plötzlich ohne jeden fassbaren Grund der Erfolg untreu wird. Die kleinen Alltagseroberungen, die er so nebenher erledigte, konnten ihn über seine Niederlage bei Donna Menarda nicht hinwegtäuschen. Sein besorgter Diener riet ihm bereits, einen Seelenarzt aufzusuchen, ehe sich dieser Misserfolg als Komplex hemmend auf seine weitere erotische Entfaltung auswirke — als die spröde Dame freundlicher und von Tag zu Tag entgegenkommender wurde. Don Juan überwand so die Krise und war wieder der strahlende, selbstbewusste Sieger. Trotzdem verblüffte es ihn, wie überstürzt er nun dem Ziele näher kam. Donna Menarda gestand ihm nämlich schon bald in gespielter Verschämtheit, er habe sie seit je unwiderstehlich angezogen, nur dürfe sie ihr Gelübde nicht brechen, Witwe zu bleiben. Don Juan überlegte noch, ob man einer Dame wie Menarda sagen dürfe, dass es ohne kirchlichen Segen nicht minder ergötzlich sei, als sie bereits von selbst vorschlug, mit ihm heimlich die Stadt zu verlassen, um — geborgen vor den Blicken der Nachbarn — die Seine zu werden. Als sie auch noch dem glühenden Drängen nachgab, ihm schon in der kommenden Nacht zu folgen, verliess Don Juan federnden Schrittes das Haus.

Donna Menarda aber brachte eines ihrer besten Gewänder zu Don Rubio und sagte, er solle sich für heute abend bereit halten. Es handle sich nur um eine harmlose Spazierfahrt, die aber vielleicht schon Gelegenheit biete, den berühmten Frauenhelden vor aller Augen lächerlich zu machen.

Als nach Einbruch der Dämmerung Don Juan vorfuhr, stieg eine tiefverschleierte und wortkarge «Menarda» zu ihm in den Wagen. Die echte Menarda aber lauschte, bis das Rollen der Räder verklungen war. Dann ging sie zu Susanna und entzündete lächelnd die Kerzen. So sei es nach ihrem Wunsch, sagte sie zufrieden: «Du und ich und ein beträchtliches Erbe.»

«Und die Mathematik!» ergänzte das Mädchen. Donna Menarda stutzte, denn irgendwie war ihr die Bemerkung höhnisch vorgekommen. Doch Susanna fuhr unbefangen fort, die Mathematik werde doch nötig sein, da das erwähnte Erbe mit Don Rubio zu teilen sei. Als die Donna eine wegwerfende Handbewegung machte, setzte sie lauernd hinzu, ob Menarda denn annehme, dass ihr Schwager dieses Abenteuer nicht überleben werde.

Das sei purer Unsinn, wehrte Donna Menarda ab und meinte dann etwas spöttisch, die überspitzte Phantasie würde Susanna zweifellos befähigen, die unglaublichsten Geschichten zu ersinnen. Susanna griff das Stichwort auf und bot gleich eine Kostprobe an. Sie lächelte dabei so gewinnend, dass Menarda den leichten Unwillen vergass und sich zu ihr setzte.

Das Mädchen sagte nach kurzem Nachdenken, es wolle ein Märchen erfinden über einen Mann, der so sei wie Don Rubio. Donna Menarda hätte lieber etwas anderes gehört, aber Susanna begann unbeirrt: «In Madrid lebte ein junger Bursche namens Rodrigo. Er war ebenso hübsch wie leichtsinnig und begegnete eines Tages einem schönen fremden Mann, in den er sich verliebte. Als er erfuhr, dass der Fremde der berühmte Frauenheld Don Juan war, kam er auf den verrückten Gedanken, sich ihm in Mädchenkleidern zu nähern. Er kaufte sich eine blonde Perücke und erweckte so Don Juans Interesse. Doch dieser merkte bald, wer in der Verkleidung steckte, fühlte sich verhöhnt und wollte den unüberlegten Jungen töten. Aber dann lachte er und sagte: «Ich schenke dir das Leben, wenn du tust, was ich dir auftrage.» Und Rodrigo musste zur Strafe die Frauenkleider anbehalten und bei einer adeligen Dame Zuflucht vor Don Juan erbitten. Das Asyl wurde ihm gewährt, und Don Juan hatte nun einen Vorwand, täglich bei der spröden Schönen vorzusprechen, um sich nach dem Befinden seiner angeblichen Verwandten zu erkundigen.»

Die Geschichte sei reichlich grotesk, sagte Donna Menarda mit geborstener Stimme, und ihre Lippen waren fast weiss.

«Es kommt noch besser», fuhr Susanna fort, «denn die edle Dame wollte einen Verwandten loswerden, um Alleinerbin zu sein. Sie gab scheinbar Don Juans Liebeswerben nach, schickte aber dann ihren Schwager in Frauenkleidern zum Stelldichein und hoffte, der geprellte Don Juan werde ihn ins Jenseits befördern...»

Donna Menarda starrte entsetzt auf Susanna, dann griff sie in jähem Entschluss nach der blonden Lockenpracht — und hielt eine Perücke in der Hand.

Der dunkelhaarige Rodrigo gab sich keine Mühe, seine Schadenfreude zu verbergen. Er sah auch keinen Anlass dazu. Menarda war wie gelähmt. Erst als der junge Mann sich anschickte, die weibliche Vermummung abzustreifen, fuhr sie auf und keuchte, er solle verschwinden und sich nie wieder blicken lassen.

Rodrigo bedauerte wortreich, ihr nicht gehorchen zu können, da er hier auf seinen Herrn warten müsse.

Menarda zischte höhnisch, Don Juan werde kaum noch in Madrid auftauchen. Doch der junge Mann entgegnete, sein Herr sei jetzt Don Rubio. Da ihn Donna Menarda freundlicherweise über ihren Schwager aufgeklärt habe, könnte auch er diesem die Wahrheit sagen. Nun verstünden sie sich so gut, dass Rodrigo bei Don Rubio bleiben solle.

«Er wird nie zurückkommen!» knirschte Donna Menarda, «dafür wird Don Juans Degen sorgen.»

Aber Rodrigo versicherte, Don Juan würde die angebliche Menarda bald wieder hierher bringen. Dieser Dame falle nämlich unterwegs ein, dass sie irgend etwas Wichtiges vergessen habe, auf das sie unter keinen Umständen verzichten wolle. Ihr Kavalier werde den Wagen wenden lassen — und so sei Don Rubio in Kürze wieder zurück, um zu erfahren, dass sich die echte Menarda inzwischen endgültig entlarvt habe.

Da begriff die Donna, dass sie sich im eigenen Netz gefangen hatte, und dass sie nicht länger bleiben konnte. In panischer Angst, ihrem Schwager noch einmal gegenübertreten zu müssen, stürzte sie hinaus, schrie nach ihrer Zofe und befahl, ein Wagen solle sogleich vorfahren. Dann eilte sie in ihre Gemächer, um mit fliegenden Händen das Nötigste für die Abreise zurechtzulegen. Ein fahriger Blick durch das Fenster zeigte ihr, dass der Wagen bereits vor dem Portal wartete. Da liess sie alles liegen, warf einen Mantel um und eilte hinaus.

«Pack' meine Sachen zusammen und bring' sie nach auf mein Landgut!» rief sie dem weiblichen Wesen zu, das ihr im Flur begegnete. Wäre sie nicht halb blind vor Aufregung gewesen, so hätte sie bemerkt, dass die Gestalt keine Zofenkleider trug. Es war nämlich der verkleidete Rubio, der gerade zurückgekommen war. Er sah ihr schweigend nach, wie sie über die Treppe hinunter zum Ausgang hastete, ohne zu ahnen, wessen Wagen dort stand. Dann ging er lächelnd zu Rodrigo, der sich gerade des Weiberkrams entledigte, und liess auch sich das lästige Mieder aufschnüren. Sie waren so sehr mit dem Entkleiden beschäftigt, dass sie den Aufschrei Menardas nicht mehr hörten, als sie merkte, dass sie zu Don Juan in den Wagen gestiegen war, der sich über ihre schnelle «Rückkehr» und die plötzliche Verstörtheit wunderte. Und während der Abenteurer mit der Ueberraschten davonfuhr, fanden sich in dem alten Palast zwei junge Menschen.

Da die Aufzeichnungen von Don Juans Diener über das 427. Abenteuer hier etwas abrupt abbrechen, ist zu vermuten, dass die Zensur weitere Einzelheiten gestrichen hat.

*Ein Herz muss dann und wann
an einem Glück sich laben.
Es muss der Liebe viel
und etwas Frohsinn haben.*

Carl Spitteler